

### Rekontextualisierung des Gedruckten

Studientag für Doktoranden veranstaltet von der Mission historique française en Allemagne  
unterstützt von der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel  
Wolfenbüttel, 24. Juni 2005

Die Mission historique française en Allemagne (Philippe Büttgen und Christophe Duhamelle) veranstalteten, unterstützt von der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, die auch freundlicherweise die Räumlichkeiten zur Verfügung stellte, am 24. Juni 2005 einen Studientag für Doktoranden zum Thema „Rekontextualisierung des Gedruckten“. Dieses Treffen fand im Rahmen des Studienprogramms für Doktoranden „Les mots de l'histoire“ statt (ein Programm des Centre Interdisciplinaire d'Études et de Recherche sur l'Allemagne, CIERA, unter der Leitung des Centre de Recherches Interdisciplinaire sur l'Allemagne, CRIA [CNRS-EHESS], und unter Mitwirkung der Mission historique française en Allemagne, MHFA). Dieser Studientag griff die Frage (welche allen vier Studientagen des Programms „Les mots de l'histoire“ gemein ist) nach dem „Text“ als Quelle und Werk des Historikers auf, unter dem speziellen Aspekt der Unterscheidung verschiedener Textkategorien. Dieser Frage wurde auf drei komplementäre Arten nachgegangen: Dabei ging es um die von den Urhebern der untersuchten Texte aufgestellten Hierarchien, die in der zeitgenössischen Gesellschaft gültigen Hierarchien und schließlich die Hierarchien, die aufgrund der für den Historiker spezifischen Kriterien des Wahrheitsgehaltes und der Repräsentativität zu Ausschlüssen führen, die umso weniger in Frage gestellt werden als sie der Quellenkenntnis dienen sollen. Die unterschiedliche Bewertung der verschiedenen Typen von Texten in Frankreich und in Deutschland stand ebenfalls im Zentrum des Gedankenaustauschs.

Der Wert des Gedruckten gegenüber anderen Texten und die interne Hierarchie des Gedruckten zogen sich wie ein roter Faden durch den Tag. Was wurde für „würdig“ erachtet, gedruckt zu werden, in welcher Form, zu welchem Zeitpunkt und mit welchen Erwartungen? Was sind die Gründe, die Rechtfertigungen, die Änderungen und die Formen, die den Übergang von bis dahin handschriftlichen oder mündlichen zu gedruckten Texten begleiten? Inwieweit geht diese Entwicklung an einigen Bereichen, obwohl sie Texte hervorbringen, vorbei? Wie hat sich der Dialog zwischen dem Gedruckten und dem Handschriftlichen herausgebildet, z. B. über Randbemerkungen und vorgedruckte Formulare? Welche Beziehungen, die in den Texten selbst oder in deren Wert für den Historiker spürbar sind, bestehen für einen bestimmten Bereich zwischen dem Übergang zum Druck und den Begriffen des „öffentlichen Raumes“ und der „Institutionalisierung“? Schließlich, was ist zu beachten, bevor man an eine gedruckte Quelle herangeht? Die behandelte Zeitspanne reichte vom Beginn des Drucks bis zur Neuzeit, mit einem Schwerpunkt auf der Frühen Neuzeit.

*Gil Bepler* (Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel) begrüßte die Teilnehmer mit dem Hinweis, daß die Bibliothek von Wolfenbüttel, die einen der reichsten Bestände an französischen Drucken aus dem 16. und 17. Jahrhundert beherbergt, die Verbindungen zur Forschung in Frankreich ausbauen möchte. Trotz einiger Bemühungen, unter anderem auch seitens der MHFA, werden diese Bestände von der französischen Wissenschaft erst wenig genutzt. *Patrice Veit* (CRIA, Paris), der die Diskussionen des Tages leitete, stellte anschließend den allgemeinen Rahmen des Programms „Les mots de l'histoire“ vor, das die Bemühungen mehrerer Institutionen koordiniert, Studientage und ein monatliches Seminar für Doktoranden zu organisieren, die der deutsch-französischen vergleichenden Reflexion über die Praktiken und den Diskurs der Historiker gewidmet sind. Schließlich erläuterte *Christophe Duhamelle* (MHFA, Göttingen) die Grundlinien

des programmatischen Textes, den die Teilnehmer erhalten hatten und forderte alle auf, sich von den eigenen Gewohnheiten, was die Herangehensweise an Gedrucktes betrifft, zu befreien, z. B. das Gedruckte immer mit Öffentlichkeit gleichzusetzen (während Handschriftliches dem vertraulichen Bereich zugeordnet wird) oder die Annahme, daß das Manuskript immer dem Druck vorausgeht. Zahlreiche Beispiele zeichnen ein komplexeres und weniger lineares Bild dieser impliziten Hierarchien und fordern auch dazu auf, die von den Historikern definierten variablen Unterscheidungen in Frage zu stellen (diejenige, wonach in Frankreich lange Zeit galt, daß einzig die Arbeit, die sich auf „handschriftliche Archive“ stützt, „seriöse Arbeit“ sei, wohingegen dies in Deutschland als Hinweis auf eine „beschränkte Arbeit“ gewertet wurde, oder die, wonach eine wissenschaftliche Edition von Handschriften von vorneherein besser sei als ein Druck, der andere Ziele verfolgt), um sie ebenfalls zu rekontextualisieren und festzustellen, daß jeder Übergang vom Manuskript zum Druck ein Teil der Geschichte und ein Auf-sich-selbst-Besinnen für den Historiker sein kann.

Der erste Vortrag von *Enzio Ornato* (CNRS, Paris) handelte vom Beginn des Druckes, indem er Überlegungen zu „Les critères de choix des premières impressions“ vorstellte. Der Druck ist nicht auf einen Engpaß in der Produktion zurückzuführen, aus dem er einen befreienden Ausweg geboten hätte. Der Markt der Kopien war am Ende des 15. Jahrhunderts eher zurückgegangen und er folgte eigenen Gesetzen. Die handgeschriebenen Bücher waren selten, teuer und auf Bestellung angefertigt worden und wurden lange Zeit aufbewahrt, so gut, daß die Nachfrage nach neuen Exemplaren gering blieb. Im Gegensatz dazu lösten die Gelegenheitschriften und die Kopien für Studenten eine große Produktion aus, deren Problem weniger die Quantität als die Qualität war, denn jede Kopie multiplizierte die Gefahr von Fehlern. Der Druck ist vor allem eine Antwort auf dieses Problem. Er ändert auch die Marktgesetze: Nun ist das Entstehen eines Buches auf die Risikobereitschaft des Druckers zurückzuführen und nicht mehr auf den Willen des Auftraggebers. Die (einigermaßen als „Werbeprodukt“ für das neue Verfahren konzipierte) Gutenbergbibel darf nicht den Blick auf die Tatsache verstellen, daß der Druck seine ersten Erfolge mit Gelegenheitschriften und neuen Werken feiern konnte. Ältere Werke wurden nur allmählich neugedruckt, solche Handschriften blieben noch länger in Gebrauch. Warum sollte man einen weniger dauerhaften, weniger kostbaren und unpersönlicheren Druck kaufen, wenn man eine Handschrift zur Verfügung hatte?

*Christian Heitzmann* (Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel) wandte sich den liturgischen Texten des ausgehenden Mittelalters genauer zu („Jedem das Seine — Liturgische Texte in Handschriften und Drucken des ausgehenden Mittelalters“). Er betonte die noch wenig untersuchte Koexistenz von Handschriften und Drucken im ersten Jahrhundert nach dem Aufkommen der neuen Technik. Der luxuriöse Aspekt der Handschrift führte in der Tat dazu, daß man sie aufbewahrte, umso mehr als die Liturgie, trotz wiederholter Anstrengungen zu einer einheitlichen Sprache und einem einheitlichem Ablauf zu gelangen, in Abhängigkeit von Ort und Funktion, sehr unterschiedlich und den spezifischen Praktiken der „memoria“ verbunden blieb. Die ersten liturgischen Drucke sollten also überzeugen: Die Analyse der Vorwörter zeigt die Unterstützung, die sie oft von bischöflicher Seite bekamen (Ablässe) und den Nachdruck mit dem auf die Korrektur der Texte und die Beseitigung der Fehler sowie den Zeit- und Geldgewinn hingewiesen wurde. Die überlieferten Exemplare lassen erkennen, daß man schon sehr früh leere Seiten angefügt hat, die für handschriftliche, den lokalen Bräuchen angepaßte Hinzufügungen bestimmt waren.

*Nicolas Schapira* (Universität Marne-la-Vallée, « Manuscrits et imprimés dans les politiques de publication des auteurs parisiens du XVIIe siècle ») trug dazu bei, die anerkannten Trennungen zwischen Manuskript und Druck zu relativieren, indem er den Begriff der Publikation verwendete, um die Verbreitung eines Textes, egal welcher Form, zu charakterisieren. Während die „Berichte zur Publikation“ (Widmungen und Vorwörter) der französischen Werke des 17. Jahrhunderts den Druck oft als gezwungene Konsequenz der früheren Verbreitung darstellen (u.a. Diebstahl der Handschrift, Druckausübung der Freunde), scheinen die Sammlungen Valentin Conrarts – der erste „secrétaire perpétuel“ der Académie française, obwohl nichts von ihm gedruckt wurde – ein Hort poetischer Stücke zu sein, die ihm von ihren Autoren für den Druck nach ihrem Tod zugesandt wurden; um nicht als „professionelle Schriftsteller“ abgestempelt zu werden, ließen sie zu

ihren Lebzeiten ihre Gedichte nur in handschriftlicher Form in den aristokratischen Kreisen zirkulieren. Auch die Geschichte der Sammlung „Le Socrate Chrétien“, die von Guez de Balzac zusammengetragen und 1652 gedruckt wurde, zeigt eine weite Verbreitung der Texte vor dem Druck. Ihr Erscheinen in Buchform ist nur eine Etappe ihrer Publikation.

Der Nachmittag begann unter der Führung von Christian Heitzmann mit einer Besichtigung der außergewöhnlichen Sammlungen der Herzog-August-Bibliothek und insbesondere der Ausstellung „Divina Officia. Liturgie und Frömmigkeit im Mittelalter“. Danach präsentierte *Claudia Ulbrich* (Freie Universität Berlin) ihre Überlegungen über den unterschiedlichen, geschlechtsspezifischen Zugang zum Druck, insbesondere im Bereich der Autobiographie („Texte und öffentlicher Raum. Eine geschlechtergeschichtliche Betrachtung“). Sie erinnerte an die deutschen, historiographischen Debatten über die Selbstzeugnisse und unterstrich den männlichen und europäischen Charakter des autobiographischen Kanons und die Schwierigkeiten, eine gedruckte Autobiographie zu interpretieren, bei der das Erscheinungsdatum nichts über den Zeitpunkt des Drucks aussagt. Was die weibliche Autobiographie betrifft, so unterlag sie starken Beschränkungen – in mehreren Fällen wurde der persönliche Charakter der Biographie sogar durch den Herausgeber getilgt. Claudia Ulbrich faßte die Probleme, die sich dem Historiker stellen, zusammen (funktioniert die Unterscheidung von Fiktion und Realität? Welchen Moment dokumentiert das Schriftstück, den von dem erzählt wird, den des Schreibens oder den des Erscheinens?) und erinnerte an die Notwendigkeit, die eigene Sichtweise und die Fragen, mit denen man an die Quellen herangeht, aus dem Blickwinkel einer Geschichte der Mechanismen der Selbstdarstellung zu problematisieren.

*Nicolas Le Moigne* (MHFA, Göttingen, « Réforme de la vie, réforme de l'écrit ? Imprimé et arts graphiques dans l'Allemagne wilhelmienne ») lenkte die Aufmerksamkeit auf die neue Verbreitung der Texte, die sich im 19. Jahrhundert durchsetzte und die die von den Historikern verwandten Unterscheidungen (von Handschrift und Gedrucktem, von Bild und Text) auflöste. Die Rotationsmaschine, die Lithographie, die Typographie, der Tiefdruck und der Offsetdruck sind das technische Fundament dieser Entwicklung, die mit einer starken Zunahme der Verbreitung einherging. Der Wille, das Gedruckte zu verändern, der die weiter verbreitete Bewegung der „Lebensreform“ begleitete, die im wilhelminischen Deutschland sowohl die Propagierung der Freikörperkultur und des Vegetarismus als auch die Reform der Mode einschließt, illustriert diese Umwälzungen. Einerseits geht es darum, den Druck durch eine Rückkehr zu seinem handwerklichen Aspekt und durch das Entwerfen verstärkt künstlerischer Schriften „wieder zu verzaubern“, andererseits übernimmt diese Reform die Massendruckerzeugnisse und illustriert neue Anwendungen (Werbung), während über die Vereine der „Lebensreform“ eine Welle der privaten Bürokratie hereinbrach, die mit einem großen Verbrauch an Formularen und Druckschriften einherging. Das Ganze vermischt Bild und Text so sehr, daß es vielleicht nicht korrekt wäre, diese Dokumente zu „lesen“, da das „Gesehene“ und das „Überflogene“ offensichtlich privilegiert sind.

*Philippe Büttgen* (MHFA, Göttingen, „Schlussbemerkungen“) zog schließlich die Bilanz des Tages, der zu einem sehr intensiven Austausch zwischen Vortragenden und Doktoranden geführt hatte. Er kam auf den Begriff „Text“ zurück, das Wort, das so oft von den Historikern verwendet wird, um sowohl ihre Quellen als auch ihre Werke zu bezeichnen, und doch so ungenau ist in Bezug auf seine Definition und seine Eingrenzung. Er wiederholte alle Unterscheidungen, welche im Laufe des Tages in ihrer Historizität dargestellt und relativiert werden konnten (öffentlich/privat, Handschrift/Druck etc.) und schlug transversale Konzepte vor, wie das der Publikation. Das Gedruckte, das im Zentrum dieser Befragungen stand, darf sicherlich nicht als ein definierter Corpus angegangen werden, sondern als ein Gegenstand der Geschichte, dessen, was man anstrebt und dessen, was man dank der Drucktechnik erreicht.

Außer den Vortragenden und den Organisatoren trugen die im folgenden aufgeführten Doktoranden zum Gelingen dieses Studententages bei: *Charles-Henri Depezay* (Orléans; Aufklärung et sociabilité érudite à la fin du XVIIIe siècle. Georg Christian Crollius [1728-1790] et ses relations); *Karim Fertikh* (Paris, Jena; La

désobjectivation de la classe ouvrière. Étude du SPD des années 1940 aux années 1970); *Christine Gadrat* (Paris; Traduction, diffusion et réception du livre de Marco Polo en latin); *David Hallbeck* (Paris; Recherches sur Aby Warburg); *Sebastian Kühn* (Berlin; Europäische Wissenschaft. Ein Vergleich der wissenschaftlichen Akademien in London, Paris und Berlin, 1660-1720); *Claire Ravez* (Nancy; Jésuites et protestants en Allemagne du Nord au temps des missions du Nord, 1648-1760); *Olivier Richard* (Strasbourg, Göttingen; La memoria et l'identité urbaine des bourgeois de Ratisbonne à la fin du Moyen Âge, XIVE-XVe s.); *Chiara Ruzzier* (Paris; Entre Université et ordres mendiants: la production et la diffusion de la Bible aux XIIIe et XIVE siècles); *Jan Marco Sawilla* (Hamburg; Historiographie und wissenschaftsgeschichtliche Zuordnung der von dem Jesuiten Jean Bolland begründeten und seit 1643 erscheinenden Acta Sanctorum); *Claudia Schlager* (Tübingen; Herz Jesu – Sacré Cœur. Deutsch-französischer Vergleich eines Kultes im Kriegeinsatz – Erster Weltkrieg); *Nina Wiedemeyer* (Erfurt, Weimar; Das Buch im Kontext zeitgenössischer Kunst, ein zentrales Medium künstlerischer Produktion von Geschichte).

Christophe Duhamelle, MHFA

#### Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2005.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München  
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39  
E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2005, Nr.076  
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/076-05.pdf>